Unsere mit den Lohnkämpfen verbundene und an sie anknüpfende politische Propaganda muß die ideelle Ueberleitung der einen in die andere Kampfphase abgeben.

Die reale Ueberleitung ist das Werk von Geschehnissen, die in der Luft liegen.

Zur Theorie des Marktes.[1]

(Anläßlich des Referates des Genossen Thalheimer auf dem Kongreß der Kommunistischen Internationale.)

Von S. Dwojlazki.

Eine der interessantesten theoretischen Fragen von denen, die auf der Tagesordnung des IV. Kongresses der Kommunistischen Internationale standen, ist unzweifelhaft die Programmfrage. Angesichts der ganzen Kompliziertheit der theoretischen Aufgabe, vor der die Vorhut des Weltproletariats steht, beschloß der Kongreß zu diesem Punkte der Tagesordnung keinen endgültigen Beschluß anzunehmen und sich auf eine vorläufige Diskussion zu beschränken, um die Debatten in die kommunistische Presse hineinzutragen. In dem Plenum des Kongresses wurden drei Referate gehalten, die eine ganze Reihe von Differenzpunkten unter den Referenten aufzeigten. Es zeigten sich Differenzen sowohl bei der Behandlung des einleitenden Teils des Programms, seiner theoretischen Begründung, als auch in der Formulierung seines taktischen Teiles, d. h. der konkreten Ziele und Forderungen, für deren Verwirklichung die Kommunistische Internationale kämpft. Das beweist nur, daß der internationale Kongreß der kommunistischen Parteien vollständig richtig gehandelt hat, als er beschloß, die vorgelegten Programmentwürfe einer eingehenden Diskussion in den einzelnen Sektionen der Kommunistischen Internationale zu unterbreiten und diese Frage auf dem V. Kongreß, der in diesem Jahre stattfinden soll, wiederum zu behandeln.

Vor uns steht eine wichtige und zugleich so komplizierte Frage, daß ich nicht daran denke, sie in vollem Umfange zu behandeln. Allein das Referat des Genossen Bucharin enthielt die interessantesten Bemerkungen und eine ganze Reihe von frischen und grellen Formulierungen und verdiente, eingehend behandelt zu werden; aber das, wiederhole ich, gehört nicht zu meiner Aufgabe. In diesem Artikel will ich mich auf das Referat des Genossen Thalheimer beschränken und dabei auf den Teil, der dem allgemeinen theoretischen Abschnitt gewidmet ist. Gerade dieser Abschnitt scheint mir der vom Standpunkt des orthodoxen Marxismus strittigste zu sein. Genosse Thalheimer ist ein konsequenter Anhänger der ökonomischen Konzeption von Rosa

---

[1]) Der Artikel des Genossen Dwojlazki ist in dem „Mitteilungsblatt der Sozialistischen Akademie" zu Moskau erschienen. Wir geben hier seine wesentlichen Teile als einen Beitrag zur Diskussion über das Programm der Kommunistischen Internationale wieder. Genosse Dwojlazki gehört zu den russischen Kommunisten, die die Akkumulationstheorie von Rosa Luxemburg ablehnen. Die Red. d. „I."

Luxemburg. Er nimmt ihre Theorie der Akkumulation des Kapitals und die von ihr gegebene Erklärung des Imperialismus widerspruchslos an. Er scheut nicht vor der Tatsache zurück, daß diese Theorie sogar unter dem radikalen Teil der alten sozialistischen Parteien, der später den Kern der Kommunistischen Internationale bildete, nur sehr wenige Anhänger gefunden hat. Genosse Thalheimer will natürlich bis zu Ende konsequent sein und schlägt vor, dem „Kommunistischen Manifest" des 20. Jahrhunderts Lehren, die Rosa Luxemburg in ihren ökonomischen Hauptwerken entwickelt hat, zu Grunde zu legen. Noch mehr, er erklärt, daß jene, die diese Lehren ablehnen, dadurch „einen theoretischen Beweis für die Unmöglichkeit des Sozialismus liefern" und sich den Weg in das Lager der Bourgeoisie bahnen. Freilich, die russischen revolutionären Marxisten, der 90er Jahre (darunter der Genosse Lenin) haben in ihren polemischen Arbeiten, die gegen den volkstümlerischen Skeptizismus gerichtet waren, eine von der Rosa Luxemburg wesentlich verschiedene Theorie gegeben und sind nichtsdestoweniger in den Reihen des kämpfenden Proletariats geblieben. Aber auch das spielt für den Genossen Thalheimer keine Rolle. Er erklärt entschieden, daß ein solches Betragen einiger russischer Marxisten (aus dem Zusammenhang seiner Rede ging ganz klar hervor, wen er meint) „durch ihre theoretische Inkonsequenz erklärt wird".[2])

Ueber die Theorie Rosa Luxemburgs ist in der russischen Literatur bisher fast nichts geschrieben worden, — eine Tatsache, die teilweise dadurch erklärt wird, daß ihre Hauptwerke „Die Akkumulation des Kapitals" und die „Antikritik" den breiten Kreisen der russischen Marxisten erst vor 1½ bis 2 Jahren zugänglich gemacht worden sind. Im Jahre 1921, vor dem Erscheinen der russischen Ausgabe der „Akkumulation", habe ich versucht eine Diskussion über dieses erstaunliche und in mancher Hinsicht glänzende Buch hervorzurufen und zu diesem Zweck eine kleine kritische Besprechung der Theorie Rosa Luxemburgs geschrieben.[3]) Sie fand jedoch keinen Widerhall. Heute, wo davon die Rede ist, die „Akkumulation des Kapitals" zur Grundlage des theoretischen Teils des Programms der Kommunistischen Internationale zu machen und diese Frage in einem gewissen Sinne eine aktuelle Bedeutung gewinnt, muß sie, wie mir scheint, eine größere Aufmerksamkeit beanspruchen. Von diesen Ueberlegungen geleitet, mache ich sozusagen einen zweiten Versuch, um so mehr, als eine eingehende Besprechung der Arbeiten Rosa Luxemburgs in einem von mir geleiteten Seminar mich noch mehr von der Richtigkeit der von mir seinerzeit gemachten kritischen Bemerkungen überzeugt hat.

* * *

Das erste Werk Rosa Luxemburgs über die „Akkumulation des Kapitals" beginnt mit der Darstellung und Kritik der berühmten Schemata der Reproduktion, die Marx im dritten Abschnitt des zweiten Bandes seines unsterblichen Werkes gegeben hat, derselben Schemata, die Rudolph Hilferding seinerzeit die geniale Verwirklichung der genialen Idee des Vaters der Schule der Physiokraten F. Quesnay genannt hat. Die ersten Kapitel sind eine so glänzende Systematisierung und Popularisierung der Marxschen Theorie des Marktes, daß es dem Leser gar nicht in den Kopf kommt, daß die ganze weitere Darstellung der Kritik dieser Theorie und dem Versuch ein von der

[2]) „Bulletin des IV. Kongresses der Komm. Internationale", Nr. 14—15. Moskau, den 23. Nov. 1922. 14. Sitz.

[3]) Zeitschrift „Krasnaja Now" 1921. Nr. 1.

Konzeption des Verfassers des „Kapitals“ gänzlich verschiedenes theoretisches System zu konstruieren, gewidmet sein wird. Rosa Luxemburg versucht sozusagen, die Schemata von Marx zu diskreditieren, die, wie bekannt, von ihm nicht genügend durchgearbeitet werden konnten und in seinen literarischen Nachlaß nur in der Form von Entwürfen hineingekommen sind. Im besonderen genügt ihr die unvollendete Analyse der Reproduktion des Geldmaterials nicht und sie drückt dabei die Ueberzeugung aus, daß Marx, wenn er auch die von ihm begonnene Analyse fortgesetzt hätte, ohnehin zu keinem befriedigenden Resultate gelangt wäre.[4]) Im allgemeinen muß man sagen, daß diese Seite ihrer Kritik einen etwas pedantischen Charakter trägt. Ein bedeutender Teil ihrer polemischen Bemerkungen beruht darauf, daß Marx in einigen Fällen die Ziffern für seine Schemata ungeschickt gewählt hat. Viel wichtiger ist eine andere Tendenz Rosa Luxemburgs, die in ihrer Bewertung der Schemata der Reproduktion im zweiten Bande des Kapitals genügend klar ausgedrückt ist. Sie bemüht sich zu beweisen, daß man aus diesem Schemata alle beliebigen Schlüsse ziehen könne, bis zu den allerapologetischsten, wobei sie besonders auf Tugan-Baranowski hinweist, der von der Marxschen Analyse der Reproduktion ausgehend, zu dem Schluß gekommen ist, daß bei dem Vorhandensein einer Proportionalität zwischen den einzelnen Produktionszweigen die Möglichkeit für einen grenzenlosen Aufschwung der Produktivkräfte im Rahmen des Kapitalismus geschaffen wird. Aber wenn dem so ist, wenn man auf der Grundlage der Marxschen Schemata der Reproduktion den Kapitalismus verewigen und eine sykophantische Theorie schaffen kann, die ihre Anhänger notwendig in das Lager der Lobsänger des Kapitalismus bringt, so erfordern die berüchtigten Schemata nach der Meinung Rosa Luxemburgs, daß man sie jedenfalls kritisch betrachtet.[5]) Aber da Rosa Luxemburg überhaupt in den

---

[4]) R. Luxemburg: „Akkumulation des Kapitals“. Gen. W. Posnjakow hat in einem Referat, das er im Frühjahr 1922 in einem der ökonomischen Seminare des Instituts der Roten Professur hielt, nachgewiesen, daß, wenn man die Reproduktion des Geldmaterials als eine besondere Abteilung der gesamten gesellschaftlichen Reproduktion betrachtet, und den Verschleiß des Geldes als einen eigenartigen Prozeß einer „quasi“ Konsumtion ansieht, der als „faux frais“ der gesamten kapitalistischen Gesellschaft zur Last fällt, die Frage der Reproduktion des Goldes sowohl für den Fall der einfachen, als auch für den Fall der erweiterten Reproduktion befriedigend gelöst wird.

[5]) Daß Tugan-Baranowski von Marx einen sehr eigenartigen Gebrauch gemacht hat, ist allgemein bekannt. Nur ist Marx daran ganz unschuldig, denn seine Analyse der Reproduktion beschränkt sich keineswegs auf die Teilung der gesamten gesellschaftlichen Reproduktion wie die Reproduktion der Produktionsmittel und der Konsumtionsmittel; sie ist organisch mit dem gesamten ökonomischen System des Marxismus verbunden. Diese Seite der Sache ignoriert Tugan. Er spricht, z. B., von der Möglichkeit einer Erweiterung der gesellschaftlichen Produktion bei gleichzeitiger Einschränkung der gesellschaftlichen Konsumtion, ohne jede Störung des Gleichgewichts zwischen gesellschaftlichem Angebot und Nachfrage. Die kapitalistische Gesellschaft wird Naphta, Kohle und Eisen zwecks weiterer Erweiterung der Ausbeute an Naphta, Kohle und Eisen produzieren; Drehbänke werden Drehbänke zeugen; Maschinenfabriken werden damit beschäftigt sein, ähnliche Fabriken auszurüsten. Mit einem Worte, die Erweiterung der Produktion von Produktionsmethoden kann bis in die „Unendlichkeit“ fortgesetzt werden, solange bis die natürlichen Vorräte der entsprechenden Materialien erschöpft sind. Und das alles ist nach Tugan nicht nur bei einem stationären Niveau der Konsumtion möglich, sondern auch in dem Falle, wenn die Nachfrage der durch die Maschinen verdrängten Arbeiterklasse

Schemata von Marx ein ungenügendes Beweismaterial sieht, und da nach ihren Worten „das Problem der Akkumulation sich auch ohne sie darstellen und begreifen läßt“, werden wir uns nicht bei der Erörterung ihrer kritischen Bemerkungen aufhalten, die gegen die mathematischen Darlegungen des zweiten Bandes des Kapitals gerichtet sind und versuchen, die Theorie der Verfasserin der Akkumulation darzustellen, indem wir uns nach Möglichkeit in den Hauptpunkten an das Original halten.

* * *

Vor allem einige Worte über die Grenzen des Abstrahierens. Ist eine Abstraktion von der differentia specifica der zu untersuchenden ökonomischen Formation zulässig? Oder konkret: kann man bei dem Studium der kapitalistischen Gesellschaft vom Gelde absehen, um die Analyse zu vereinfachen? Say hat bekanntlich ein solches „Experiment“ gemacht. Bei der Erörterung der Möglichkeit einer allgemeinen Ueberproduktion hat er das Geld „übersehen“ und sich auf den Standpunkt gestellt, daß Produkte mit Produkten bezahlt werden. Und nun war es für ihn nicht mehr schwierig, daraus seinen berühmten Satz von der Unmöglichkeit einer allgemeinen Ueberproduktion herzuleiten. Tatsächlich, so folgerte er, wenn Produkte gegen Produkte ausgetauscht werden, so kann eine Stockung im Absatz ausschließlich dadurch erklärt werden, daß sie nicht in dem richtigen Verhältnis zueinander produziert worden sind: wenn die Waren zu lange liegen bleiben, so bedeutet das ganz und gar nicht, daß ihrer zuviel erzeugt worden sind: das bedeutet nur, daß zu wenig von anderen Waren erzeugt worden ist. Erweitert ihre Erzeugung, und alles wird sich in dieser besten aller Welten auf das Beste abwickeln. So wurde in der bürgerlichen Nationalökonomie seinerzeit die Lehre von der Harmonie begründet, „die in der kapitalistischen Gesellschaft herrschen soll“ — und alles das wurde durch die

---

gleich Null sein wird und die Kapitalisten von Lust und Liebe leben werden. (Siehe Tug.=Bar. „Period. industrielle Krisen“. Russisch. Petersburg 1914.) Wie kann man diese wilde Schlußfolgerung erklären? Es handelt sich um folgendes: Im Geldfetischismus befangen, übersetzt Tugan als würdiger Sohn seiner Klasse alles in Rubel und ignoriert vollkommen die dringend materielle oder technische Seite des Produktionsprozesses. In Wirklichkeit muß, wenn eine Gruppe von Maschinen eine ähnliche Nachkommenschaft zeugt, die für den gleichen Zweck bestimmt ist, schließlich ein Augenblick kommen, wo eine Maschine auf der Bildfläche erscheint, die zur Produktion von Konsumtionsmitteln bestimmt ist, denn sogar die kapitalistische Produktion, die ausschließlich durch das Streben nach Profit regiert wird, dient objektiv dennoch der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Ohne eine Erweiterung der Produktion von Mehl ist eine Erweiterung der Produktion von Mahlmaschinen unmöglich, und ohne, sagen wir eine Erweiterung der Produktion von Seife ist eine Erweiterung der Produktion von Soda unmöglich. Für den Fetischisten Tugan, der sich nicht von Geldverhältnissen lossagen kann, bedeutet das ganz und gar nichts; er verwandelt, nach A. Bogdanow, das kapitalistische System in ein „technisch=sinnloses“. Dasselbe tut Herr Tugan, wenn er zum „Beweis“ seiner Paradoxe ohne großes Besinnen den nichtzurealisierenden Profit einer Abteilung der gesellschaftlichen Produktion in die andere überträgt. Bei den Kapitalisten der Abteilung der Konsumtionsmittel für Arbeiter ist Mehrwert z. B. in Schuhen, Textilwaren usw. verdinglicht. Was aber macht Tugan? Er vergißt, ohne sich zu besinnen, daß er nicht mit Rubeln, sondern mit Gebrauchswerten von bestimmtem Zweck zu tun hat, „überträgt“ sie in die Abteilung der Produktionsmittel und beginnt mit Hilfe von Stiefeln und Arbeitskitteln Dampfhämmer zu bauen und Eisen zu gießen. Freilich dasselbe tut Otto Bauer in seiner Kritik des Buches von Rosa Luxemburg, aber was sollen

bewußten Lobredner durch allzu großen Eifer im Abstrahieren erzielt.*)

Aber was soll hier Rosa Luxemburg? wird der erstaunte Leser fragen? Sie hat doch die Methoden der Oberharmonisten nicht gerechtfertigt. Noch mehr, man wird uns sagen, daß Rosa Luxemburg sich nicht weniger schroff als Marx, gegen die ungeheuerlichen Folgerungen Says gewandt hat, indem sie am Beispiel Tugan-Baranowskis bewies, daß die Benutzung der Analyse des 2. Bandes zu nicht weniger odiösen Folgerungen führen kann, als die Konstruktionen der apologetischen Vulgärökonomie. Der kritisch gestimmte Leser wird uns gleich daran erinnern, daß Rosa Luxemburg überall, wo das nur möglich war, in ihre Analyse das Geld eingeführt hat — und alles das wird unzweifelhaft der Wirklichkeit entsprechen. Aber es handelt sich darum, daß Rosa Luxemburg in allen ihren Untersuchungen nur die Seite des Geldes berücksichtigt, von der Say abgesehen hat, und nur diese; sie hat immer daran gedacht, daß Geld Zirkulationsmittel ist, was die Vulgärökonomen nicht wissen wollten, aber sie hat hartnäckig vergessen, daß Geld außerdem Zahlungsmittel ist. Das ist, wie ich weiter versuchen werde zu beweisen, der hauptsächlichste Grund, weshalb die Verfasserin der „Akkumulation des Kapitals" und der „Antikritik" zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß die Realisierung des Mehrprodukts im Rahmen eines reinen Kapitalismus eine unlösbare Aufgabe darstellt.

Wenn wir vom Geld als Zirkulationsmittel sprechen, so haben wir Warenbesitzer im Auge, die lediglich als Vertreter schon vorhandener Aequivalente untereinander in Berührung kommen. In diesem Fall erfolgt der Stellenwechsel der beiden Pole der Formel G—W gleichzeitig, oder kurz, der Verkäufer erhält bei dem Verkauf sofort eine äquivalente Geldsumme. „Mit der Entwicklung der Warenzirkulation entwickeln sich jedoch Verhältnisse, wodurch die Veräußerung der Ware von der Realisierung ihres Preises zeitlich getrennt wird." (Kapital I, Seite 98.) Die Ware wird heute verkauft, aber die Zahlung erfolgt erst nach einiger Zeit, nach Wochen, Monaten, oder einem Jahr. Die Bewegung der Ware (sowohl im Sinne des Raumes, als auch im Sinne der Veränderung des Eigentümers) erfolgt früher, als bis sein Wert durch Geld ersetzt wird, das infolge des zeitlichen Auseinanderfallens von Verkauf und Zahlung, zum Zahlungsmittel wird. In dieser Funktion bildet das Geld die Voraussetzung für eine unzählbare Menge von Schuldverpflichtungen. A. kann seine Ware an B. verkaufen, und ohne die Zahlungsfrist zu erwarten, auf Kredit Waren bei einer dritten Person C. kaufen, in der Hoffnung, daß B. seine Verpflichtung rechtzeitig erfüllt. Aber das ist nur eine schematische Vorstellung von dem, was in der Wirklichkeit vor sich geht. Tatsächlich stellen alle diese Vorgänge ein viel komplizierteres Bild dar.

---

hier die Schemata von Marx? Ist doch sein größtes Verdienst, das er hinter den äußeren Erscheinungen des Marktes eine bestimmte produktionstechnische Verbindung nachgewiesen hat. . . Solch ein Ignorieren des ökonomischen Systems des Marxismus finden wir bei Tugan, der von den Marxschen Schemata ausgeht, auf jeden Schritt. Ich behaupte, daß er mittels der Marxschen Theorie des Marktes seine wirklich anekdotischen Schlußfolgerungen gar nicht beweisen könnte, wenn er sich an das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate halten würde. Für seine apologetischen Ziele mußte er dies Gesetz widerlegen und „beweisen", daß in der kapitalistischen Gesellschaft in Wirklichkeit eine umgekehrte Tendenz besteht. sind.

*) Vergl. Marx, Kapital I.

Die Bande des Kredits fesseln die ganze kapitalistische Gesellschaft mit Hunderttausenden von feinsten, unmittelbaren Fäden, und das grandiose Gebäude des Kredits mit seinen Wechseln und Banknoten, mit seinen Aktien und Obligationen, mit seinen Banken und Börsen, verwandelt sich in den mächtigsten Hebel für die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft.[7])

Gut, wird der Leser sagen, mag das so sein: Rosa Luxemburg hat tatsächlich von der Eigenschaft des Geldes, als Zahlungsmittel, und folglich auch vom Kredit abstrahiert. Aber, vielleicht ist der Kredit nur eine Begleiterscheinung, ein Attribut zweiter Ordnung des Kapitalismus, und ganz und gar nicht eine ihm „immanente" Erscheinung? Wenn das erste wahr ist, so können wir ihn bei unserer abstrakten Analyse der Oekonomie der bürgerlichen Welt außerhalb unseres Gesichtskreises lassen und mit einem sozusagen „kreditlosen" Kapitalismus operieren, wie das Rosa Luxemburg tut. Wenn das Zweite richtig ist, so ist die Ignorierung des Geldes als Zahlungsmittel eine ebensolche methodologische Sünde, wie die Verwandlung der kapitalistischen Gesellschaft in eine Gesellschaft des Naturalaustausches.

Betrachen wir diese Frage. Setzen wir voraus, daß wir es mit einem kapitalistischen Unternehmen zu tun haben, das seine Produktion auf einem und demselben Niveau aufrechterhält (der Fall der einfachen Reproduktion). Setzen wir weiter, daß die Umschlagzeit dieses Kapitals neun Wochen, die Produktionsperiode, die mit der Arbeitsperiode zusammenfällt, sechs Wochen und die Umlaufszeit drei Wochen beträgt.[8]) Wenn der Kapitalist wöchentlich für Rohstoffe, Hilfsmaterialien (wir lassen die Elemente des fixen Kapitals einstweilen beiseite) und die Arbeitskraft sagen wir 1000 Rubel aufwenden muß, so braucht er für die Sicherstellung der Kontinuität der Produktion während der ersten sechs Wochen, bis die Waren auf den Markt geworfen werden können, 6000 Rubel. Das produktive Kapital, in Warenkapital verwandelt, geht in die Zirkulationssphäre ein, wo seine Rückverwandlung in Geldkapital erst nach drei Wochen erfolgen wird. Während dieser ganzen Zeit existiert es für den Produktionsprozeß nicht. Daraus folgt, daß unser Kapitalist zur Sicherstellung der Kontinuität der Produktion wenigstens im alten Umfange noch zusätzliche 3000 Rubel braucht. Es ist nicht schwierig zu sehen, daß dieses zusätzliche Kapital sich zum ganzen Kapital des Unternehmers wie die Umlaufszeit zur Umschlagszeit verhält. In unserem Falle beträgt dieses Verhältnis 1 : 3. Aber in drei Wochen wird das Produkt der ersten Arbeitsperiode verkauft sein, und der Kapitalist wird 1000 Rubel in bar zur Verfügung haben. Dagegen braucht er bis zum Ende der zweiten Arbeitsperiode nur 3000 Rubel, denn während der ersten Hälfte dieser Periode war die Kontinuität der Produktion durch das zusätzliche Kapital sichergestellt. Daraus folgt, daß in der kapitalistischen Wirklichkeit die Freisetzung von Geldkapital einen sich dauernd wiederholenden Prozeß darstellt. Aber das ist nur die eine Quelle der fortwährenden „Schatzbildung".

Der fixe Teil des konstanten Kapitals überträgt bekanntlich seinen Wert auf die erzeugte Ware nur allmählich, oft im Laufe von einigen Jahrzehnten. Wenn der Wert des fixen Kapitals, sagen wir 120 000 Rubel beträgt, und die Dauer seiner „physischen" Existenz zehn Jahre,

[7]) Vergl. Marx, Kapital I.

[8]) Ich benutze hier selbstverständlich die Terminologie von Marx, siehe Kapitel II, Kap. XII—XV.

so erhält der Kapitalist monatlich 1000 Rubel zurück, die dem Verschleiß seines fixen Kapitals entsprechen. Aber das bedeutet ganz und gar nicht, daß dieses tatsächlich materiell jährlich zu einem zehnten Teil neu angelegt werden muß. „Die Maschine ist vielleicht im zweiten Jahre besser im Gange, als im ersten. Und dennoch ist sie nach zwölf Jahren nicht mehr nutzbar. Es geht wie mit einem Vieh, das im Durchschnitt zehn Jahre zu leben hat, deshalb aber doch nicht um ein zehntel in jedem Jahr abstirbt, obgleich es nach dem Ende der zehn Jahre durch ein neues Individuum ersetzt werden muß." (Marx: „Theorien über den Mehrwert", Bd. 2, Teil 2, Seite 246/47.) So muß unser Kapitalist jene Summe in Geldform zurückhalten, die ihm als Ersatz des fixen Kapitals während zehn Jahren zurückfließt. Und nur nach dieser Zeit wird er sie in die materielle Form des fixen Kapitals in Maschinen, Gebäude usw. verwandeln. Das ist die zweite Quelle des immer wieder frei werdenden Geldes: „Die Art des Rückflusses des fixen Kapitals bewirkt also periodisches Aufschatzen, damit aber periodisches Brachliegen von Geldkapital". (Hilferding, Finanzkapital.)

Die von uns untersuchten Erscheinungen sind ganz und gar nicht zufällig. Sie entspringen, wie wir gesehen haben, dem ureigensten Wesen der kapitalistischen Produktionsweise und bilden in diesem Sinne jene differentia specifica, von der Marx spricht. „Schatzbildung kann schon innerhalb der einfachen Warenzirkulation erfolgen. Dazu ist weiter nichts nötig, als daß beim Prozeß W—G—W der zweite Teil G—W nicht vollzogen wird, daß also der Warenverkäufer seinerseits nicht wieder kauft, sondern das Geld aufschatzt. Aber solches Verhalten erscheint als bloßer Zufall und Willkür. In der Zirkulation des Kapitals wird aber solches Aufschatzen zur Notwendigkeit, die sich aus der Natur des Prozesses selbst ergibt." (Hilferding, loc. cit. Seite 71.)

Aber das untätige Geldkapital erfüllt seine Lebensfunktionen nicht, es bringt keinen Profit. Und der Kapitalist, der den Geldschatz, der sich im Prozesse der Zirkulation unvermeidlich herausbildet, in seinem Geldschrank behält, stellt die personifizierte Negation des kapitalistischen Unternehmers dar. Er ist nicht minder ein „Wahnsinniger" und ein „Selbstmörder", als es jener Kapitalist sein würde, der es sich in den Kopf gesetzt hätte, den ganzen Mehrwert systematisch zu verjubeln. Der eigenartige Widerspruch zwischen der Schatzbildung und dem grundlegenden Motiv des Kapitalismus, der Gewinnung von Profit, wird durch den Kredit gelöst, dessen Möglichkeit durch die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel gegeben ist.

* * *

Eben das Abstrahieren vom Kredit hat Rosa Luxemburg die Folgerung eingegeben, daß die Realisierung des Mehrwertes unter den Bedingungen eines reinen Kapitalismus eine unlösbare Aufgabe darstellt. Wirklich, wenn die Kapitalisten die, sagen wir, die Hälfte ihres Mehrwertes konsumieren, zu diesem Zwecke eine Million Rubel in der Woche ausgeben können und die Arbeiter die allgemeine Summe der Arbeitslöhne, die sie während derselben Woche erhalten haben, sagen wir ebenfalls eine Million Rubel, so werden sie zusammen imstande sein, wöchentlich für 2 Millionen Rubel zu kaufen. Diese Summe wird die Aufnahmefähigkeit des Marktes heute und nach einem Monat und nach einem Jahre bestimmen. Für die übrige Million Rubel von nicht Absatz findenden Waren wird man unbedingt ein nicht-kapitalistisches Milieu suchen müssen. Das wird der Fall sein, wenn wir durch allzu großen Eifer beim Abstrahieren aus dem Kapitalismus

seine ganze „Seele" herausnehmen werden. Aber eine solche theoretische „Vereinfachung" ist methodologisch unzulässig. In Wirklichkeit (wenn auch nur in der gedachten rein kapitalistischen „Wirklichkeit") liegen die Dinge etwas anders. Keine einzige Fabrik, deren Produktion einen großen Umfang hat, verkauft ihre Waren dem unmittelbaren Konsumenten. Diese sind räumlich in größerem oder kleinerem Maße von dem Standort der Produktion getrennt. Die Fabrik verkauft ihre Ware dem Großhändler, dieser dem Kleinhändler. Das ist der einfachste Fall. In Wirklichkeit ist die Kette, die sich vom Produzenten zum Konsumenten zieht, viel länger. Die Glieder dieser Kette sind oft bis zum allerletzten[9]) miteinander durch Kreditbeziehungen verbunden. Der Kredit aber gibt dem Großhändler und dem Kleinverkäufer die Möglichkeit, eine größere Menge von Waren zu kaufen, als sie brauchen, um der Nachfrage während eines Tages oder einer Woche nachzukommen. Uebrigens kennt weder der eine noch der andere den wirklichen Umfang der zahlungsfähigen Nachfrage im allgemeinen und die Summe dessen, was bei ihm gekauft werden wird im besonderen. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, daß die Zirkulationssphäre eine größere Menge von Waren aufnimmt, als im gegebenen Augenblick durch die vorhandene zahlungsfähige Nachfrage der endgültigen Konsumenten gefordert wird, und daraus folgt: „**Innerhalb gewisser Grenzen kann der Reproduktionsprozeß auf derselben oder erweiterten Stufe vorgehen, obgleich die aus ihm ausgestoßenen Waren nicht wirklich in die industrielle oder produktive Konsumtion eingegangen sind.**" (Kapital, Bd. 2, Seite 49, Unterstreichungen von mir. S. D.)

Ein Anhänger der Theorie Rosa Luxemburgs wird natürlich eine solche Möglichkeit nicht leugnen. Seine Einwände werden sich darauf reduzieren, daß die Waren, die nicht in die „Konsumtionssphäre" eingegangen sind, nicht in sie eingehen werden; sie werden in der Zirkulationssphäre bleiben, und man wird sie auf keine Weise verkaufen können, aus dem einfachen Grunde, daß die zahlungsfähige Nachfrage eine im voraus gegebene Größe ist, die durch einen bestimmten Teil des Profits der Kapitalistenklasse und durch die Summe der Arbeitslöhne, die die Arbeiterklasse erhält, bestimmt wird. Aber dieser Einwand wird unrichtig sein, denn durch die Tatsache der Erweiterung der Produktion über die Grenzen ihrer gestrigen Basis hinaus ist ja schon die Erweiterung der zahlungsfähigen Nachfrage gegeben. Tatsächlich, was bedeutet eine Erweiterung der Produktion? Sie bedeutet erstens

---

[9]) In meinem ersten Artikel, der der Theorie Rosa Luxemburgs gewidmet war („Krasnaja Now", 1921, S. 1), versuchte ich, ihre Hauptthese auf Grund der Kreditgewährung an Arbeiter zu widerlegen. Man wies mich auf die Abstraktheit und Irrealität meiner Annahme hin. Ich bin garnicht geneigt, zu behaupten, daß gerade in der Kreditgewährung an Arbeiter die wahre Rettung für den zur Akkumulation unfähigen „reinen" Kapitalismus liegt; es handelte sich für mich nur darum, die Möglichkeit einer Akkumulation ohne Vorhandensein irgend eines nichtkapitalistischen Milieus zu zeigen. Nichtsdestoweniger behaupte ich entschieden, daß die Kreditgewährung an Arbeiter keine theoretische Fiktion ist. Käufe auf Ratenzahlungen (von Gegenständen des Haushalts, Kleidung, Uhren, Fahrrädern usw.) haben in allen kapitalistischen Ländern eine kolossale Ausdehnung gefunden. Nach den Mitteilungen von E. Schwiedland decken acht Zehntel (!) der Bevölkerung von Berlin, hauptsächlich Arbeiter und untere Beamte, ihren Bedarf durch Einkäufe auf Ratenzahlungen. („Volkswirtschaftslehre", 2. Aufl., Wien u. Berlin 1920, S. 420.)

den Kauf einer zusätzlichen Menge von Rohstoffen (gewöhnlich sogar neue Maschinenanlagen), und zweitens die Vermehrung der Zahl der Arbeiter oder zu mindest die Einführung von Ueberstunden. Aber wenn dem so ist, so erhält der gesamte wöchentliche Arbeitslohn einen gewissen Zuwachs, er verwandelt sich aus V in V + Δ V, oder aus 1 000 000 in 1 100 000 Rubel, und diese zusätzlichen 100 000 Rubel ziehen einen Teil jener Waren in die Konsumtionssphäre hinein, die Rosa Luxemburg zu einem ewigen Verbleiben in der Zirkulationssphäre oder gar in ihrem vorgestellten Warenbrei verurteilt haben würde. Aber neben der Vergrößerung der zahlungsfähigen Nachfrage der Arbeiter haben wir auch eine Vergrößerung der Nachfrage für zusätzliche Produktionsmittel. Man muß jedoch bemerken, daß diese beiden Prozesse ganz und gar nicht gleichzeitig in allen Zweigen der kapitalistischen Wirtschaft vor sich gehen. An irgend einem Punkte wird ein Stoß gegeben, und das genügt, damit die Welle der Verbreiterung des Marktes sich über die ganze Oberfläche des kapitalistischen Meeres ergießt.

In unserem Beispiel haben wir die Vermehrung der Zahl der beschäftigten Arbeiter gleich 10 Prozent angenommen. Ebenso groß wird bei der Aufrechterhaltung der organischen Zusammensetzung, die dem Verhältnis 4 zu 1 gleicht, auch der Prozentsatz des Zuwachses des konstanten Kapitals sein, der absolut viermal größer ist als das zusätzliche variable Kapital. Das ganze funktionierende gesellschaftliche Kapital wird nach der Erweiterung der Produktion von 5 Millionen Rubel auf 5½ Millionen Rubel anwachsen. Aber zu einer solch bedeutenden Erweiterung die, sagen wir, während eines oder zweier Jahre vor sich geht, genügte, wiederhole ich, ein verhältnismäßig unbedeutender Ansporn. Setzen wir, daß eine Leinwandfabrik 5000 Rubel zu ihrem Kapital hinzufügt, von denen 1 Million Rubel für Arbeitslohn und 4000 Rubel für Produktionsmittel aufgewandt werden (für Garn, zusätzliche Webstühle, Kohle usw.). Die Spinner, die der Weberei Garn liefern, schaffen ihrerseits eine Nachfrage nach zusätzlichen Rohstoffen, Spinnmaschinen usw., und jeder von den Unternehmern, bei denen unser Spinner eine zusätzliche Nachfrage äußert, schafft seinerseits eine Nachfrage nach jenen zusätzlichen Elementen des konstanten Kapitals, ohne die eine Erweiterung ihrer Erzeugung technisch unmöglich ist.[19]) Freilich wird die zusätzliche Nachfrage, die von jedem folgenden Gliede dieser eigenartigen Kette ausgeht, kleiner als ihr nächster Urheber sein. Wir werden es sozusagen mit erlöschenden oder ersterbenden Wellen der Nachfrage zu tun haben, aber insgesamt werden sie eine viel größere Summe ergeben.

Theoretisch kann die allgemeine Vergrößerung der Nachfrage, die durch einen kleinen Impuls hervorgerufen wird, sogar mathematisch berechnet werden. Welches wird der allgemeine Effekt sein, der durch die 4000 Rubel hervorgerufen wird, die den Umfang der Nachfrage des Leinwandfabrikanten nach Produktionsmitteln bestimmen? Wenn wir setzen, daß die Durchschnitts-Profitrate 10 Prozent des Warenpreises beträgt, so wird der nächste Kontrahent unseres Fabrikanten (der Spinner, der Maschinenbauer usw.) zum Kauf von Produktionsmitteln und zur Auszahlung von Arbeitslöhnen eine Summe aufwenden müssen, die $^9/_{10}$. 4000 = 3600 Rubel beträgt, die ihrerseits eine andere Gruppe von Kapitalisten veranlassen wird, zusätzliche Ware

[19]) Siehe Marx: Theorien über den Mehrwert, Bd. 2, T. 2, S. 244—245.

(Produktionsmittel und Arbeitskraft) für $^9/_{10}$. 3600 = 3240 Rubel zu kaufen usw. Wenn wir voraussetzen, daß man die sich so ergebende Zahlenreihe unbeschränkt fortsetzen kann, so werden wir eine Summe von Gliedern einer sich unendlich verkleinernden geometrischen Reihe erhalten: $4000 + 4000 \cdot {}^9/_{10} + 4000 \cdot ({}^9/_{10})^2 + 4000 \cdot ({}^9/_{10})^3 + \ldots$ ad infinitum. Die Summe dieser Reihe, die, wie bekannt, dem Quotienten aus der Division ihres ersten Gliedes durch 1 weniger den Nenner der Reihe gleicht, wird 40 000 betragen.[11]) Es ist nicht schwierig, zu sehen, daß sie um so größer sein wird, je niedriger die Durchschnittsprofitrate ist, d. h. je höher die organische Zusammensetzung des Kapitals und die Entwicklung des Kapitalismus im allgemeinen ist.

Aber man kann uns dieselbe Frage stellen, die sich Marx in den „Theorien über den Mehrwert" vorlegt: „Er (der Leinwandfabrikant) muß seine 4000 Rubel in Garn, Webstühle, Kohlen usw. verwandeln, d. h. diese Produkte kaufen. Um sie zu kaufen, müssen sie aber da sein. Da wir vorausgesetzt, daß die Reproduktion des alten Kapitals unter den alten Bedingungen stattgefunden hat, so hat der Garnspinner sein ganzes Kapital verausgabt, um das das Jahr zuvor von den Webern erheischte Quantum Garn zu liefern. Wie soll er also die vergrößerte Nachfrage durch eine vergrößerte Zufuhr von Garn befriedigen? Ebenso verhält es sich mit dem Maschinenfabrikanten, der die Webstühle usw. liefert."[12]) Auf den ersten Blick scheint es, daß der Weber warten müssen wird, bis der Spinner, der Maschinenbauer usw. ihre Produktion vergrößern. Aber diese werden gleichfalls nicht in der Lage sein, das zu tun, bis **ihre** Lieferanten ihrerseits ihre Unternehmen erweitern, und so ohne Ende. In Wirklichkeit ist es natürlich nicht so. Wir haben schon gezeigt, daß der Verschleiß des fixen Kapitals allmählich während einer ziemlich langwierigen Periode erfolgt, weiter seine erneute Anlage — im Falle der einfachen Reproduktion — einmalig nach Ablauf dieser Periode stattfindet. Beim Kreislauf des Kapitals wird untätiges Geldkapital freigesetzt, das man zum Ankauf von zusätzlichen Produktionsmitteln und zur Anstellung von zusätzlichen Arbeitern aufwenden kann. Folglich, „wo also viel konstantes, also auch viel fixes Kapital angewandt wird, existiert in diesem Wertteil des Produkts, der den Verschleiß des fixen Kapitals ersetzt, ein **Akkumulationsfonds**, der von seiten dessen, der ihn anwendet, zur Anlage von neuem fixen Kapital (oder auch zirkulierendem Kapital) benutzt werden kann, ohne daß für diesen Teil der Akkumulation irgend ein Abzug von dem Mehrwert stattfindet". („Theorien", Bd. 2, T. 2, S. 247; Unterstreichung von Marx.) Es ist jedoch garnicht notwendig, daß unser „Akkumulationsfonds" gerade für das Unternehmen aufgewandt wird, wo er entstanden ist: „Das Kredit, von dem wir hier nicht weiter zu sprechen haben, vermittelt, daß das akkumulierte Kapital nicht gerade in der Sphäre angewandt wird, wo es erzeugt ist, sondern da, wo es am meisten Chancen hat, verwertet zu werden. Indes wird jeder Kapitalist vorziehen, seine Akkumulation möglichst in seinem eigenen Unternehmen anzulegen.

---

[11]) Siehe Bogdanow u. Stepanow: Kurs politiceskoj ekonomji (Kursus der politischen Oekonomie), Bd. 2, H. 4, S. 104—105, und auch den Aufsatz von A. Bogdanow in der Zeitschrift „Ljetopis", 1916.

[12]) Theorien über den Mehrwert, Bd. 2, T. 2, S. 245, vom Verfasser in Rubel umgerechnet.

Legt er sie in anderen an, so wird er Geldkapitalist und bezieht statt Profit nur Zins..." (loc. cit. S. 243—250; Unterstreichung von Marx.)

Wir sehen so, daß zwischen dem hoffnungslosen Versuch, am Ende des Jahres den ganzen „Warenbrei", der in einem ungeheuren gesellschaftlichen Lager aufgespeichert ist, bis zum letzten Stück zu verkaufen und dem Gang der Realisierung, wie er im wirklichen Leben vor sich geht, ein großer Unterschied besteht: im ersten Falle haben wir eine unbewegliche, im zweiten eine wachsende Nachfrage. Noch mehr, unsere Betrachtungen zeigen, daß sogar unter den Bedingungen eines „reinen" Kapitalismus die gleichzeitige Erweiterung sowohl der zahlungsfähigen Nachfrage als auch der Erzeugung möglich ist. Nach der Meinung Rosa Luxemburgs führt die Anerkennung dieser These unvermeidlich zu den Konstruktionen Say's und seines entfernten Nachkommens Tugan-Baranowski. Nach der Meinung Thalheimers ist gerade dies das „Ueberflüssige", was die russischen Marxisten in ihrem Streit mit den Volkstümlern bewiesen haben. Aber wenn wir von der Möglichkeit einer gleichzeitigen Erweiterung der Produktion und des Marktes sprechen, behaupten wir damit ganz und gar nicht, daß die zweite der ersten auf dem Fuße folgt. Marx selbst, der doch so oder so auf dem Standpunkt der Möglichkeit der Akkumulation unter den Bedingungen eines reinen Kapitalismus gestanden hat, wandte sich in der entschiedensten Weise gegen ähnliche Behauptungen. Er betonte, daß das Wachstum der zahlungsfähigen Nachfrage, infolge des antagonistischen Charakters der Verteilung, die Tendenz hat, hinter der Produktion zurückzubleiben, und daß diese Tendenz in bestimmten Augenblicken mit gewaltiger Kraft zum Durchbruch kommt.[13]) „Und ist dieser Prozeß (des Kreislaufs des Kapitalwertes) erweitert — was erweiterte produktive Konsumtion der Produktionsmittel einschließt —, so kann diese Reproduktion des Kapitals von erweiterter individueller Konsumtion (also Nachfrage) der Arbeiter begleitet sein, da er durch produktive Konsumtion eingeleitet und vermittelt ist. Es kann so die Produktion von Mehrwert und mit ihr auch die individuelle Konsumtion des Kapitalisten wachsen, der ganze Reproduktionsprozeß sich im blühendsten Zustand befinden und dennoch ein großer Teil der Waren nur scheinbar in die Konsumtion eingegangen sein, in Wirklichkeit aber unverkauft in den Händen von Wiederverkäufern lagern, tatsächlich sich also noch auf dem Markt befinden. Nun folgt Warenstrom auf Warenstrom, und es tritt endlich hervor, daß der frühere Strom nur scheinbar von der Konsumtion verschlungen ist. Die Warenkapitale machen sich wechselseitig ihren Platz auf dem Markte streitig. Die Nachrückenden, um zu verkaufen, verkaufen unter dem Preis. Die früheren Ströme sind noch nicht flüssig gemacht, während die Zahlungstermine dafür fällig werden. Ihre Inhaber müssen sich insolvent erklären, oder verkaufen zu jedem Preis, um zu zahlen. Dieser Verkauf hat absolut nichts zu tun mit dem wirklichen Stand der Nachfrage. Er hat nur zu tun mit der Nachfrage nach Zahlung

---

[13]) „Daher nichts lächerlicher als von Identität von Produzenten und Konsumenten zu sprechen" („Theorien", B. II, T. I. S. 296). „Also nichts abgeschmackter . . . als die Behauptung, daß Konsumenten (Käufer) und Produzenten (Verkäufer) in der kapitalistischen Produktion identisch sind" (ibid. S. 297). „Der Markt erweitert sich langsamer als die Produktion . . . Hätte die Erweiterung des Marktes Schritt gehalten mit der Erweiterung der Produktion, so gäbe es keine Ueberfüllung des Marktes, keine Ueberproduktion" (ibid., S. 304—305).

(Unterstreichung von Marx), mit der absoluten Notwendigkeit, Ware in Geld zu verwandeln. Dann bricht die Krise los. Sie wird sichtbar nicht in der unmittelbaren Abnahme der konsumtiven Nachfrage, der Nachfrage für individuelle Konsumtion, sondern in der Abnahme des Austausches von Kapital gegen Kapital, des Reproduktionsprozesses des Kapitals.[14]) (Schluß folgt.)

„Wertbeständige" Löhne?

Eine Kritik des Reichsindex.

Von Wilhelm Swienty.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft verschlechtert sich mehr und mehr. Der in eine schwere Krise eingetretene deutsche Kapitalismus kann sich nur dadurch leistungs- und konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt erhalten, daß er auf Kosten der Löhne seiner Arbeiter die Warenpreise verbilligt. Alle Rohstoffe und Bearbeitungsgegenstände stehen in Deutschland auf Weltmarktpreis, ja, teilweise bedeutend darüber. Bei jeder Markverschlechterung werden die Rohprodukte sofort der neuesten Geldentwertung angepaßt. Sparen können die deutsche Industrie und das Agrarkapital nur an der Arbeitskraft ihrer Lohn- und Gehaltsempfänger, und sie tun dies, indem sie die Löhne dauernd verkürzen. Auch nach Preissteigerungen von über 100 Prozent, wie wir sie im Laufe des Juni beobachteten, bleiben die Löhne lange auf derselben Höhe (oder besser Tiefe) wie vorher. Jedesmal bei einer neuen Teuerungswelle, bei jeder neuen Valutaverschlechterung kostet es erst einen schweren Kampf der Arbeitnehmer mit den Arbeitgebern, bis eine neue, wenn auch noch so minimale und der Teuerung durch nichts entsprechende Lohnerhöhung durchgedrückt wird. (Ein typisches Beispiel hierfür ist der Kampf, der gegenwärtig in der Metallindustrie tobt.) Denn so leicht lassen die Kapitalisten sich auf eine Aufbesserung der Löhne nicht ein, da sie ihre Milliardengewinne ja nur machen können, wenn der Lohn so niedrig wie möglich gehalten wird. Die Arbeitskraft als Ware muß im Preise immer tiefer herabgedrückt werden. Was bei solchen Hungerlöhnen aus Arbeitern, Angestellten, Beamten und ihren Familien wird, ist natürlich ganz gleichgültig. Frische Arbeitskräfte sind zur Genüge vorhanden. Eine Million Erwerbslose und über zwei Millionen Kurzarbeiter stehen in Reserve, jederzeit zur Verfügung der Industrie.

Sobald die Löhne eine Höhe erreicht haben, bei der die Gewinne der Großindustrie sich zu verringern drohen, muß, um einen Ausgleich zu schaffen, der Dollar steigen. Der Circulus vitiosus ist fertig.

Die reformistischen Gewerkschaftsführer wollen jeden Kampf um die Hebung der Lage des deutschen Proletariats, das durchschnittlich nur ein Drittel des proletarischen Existenzminimums verdient, jeden Kampf um höhere Löhne vermeiden. Obwohl Lohnverhandlungen und die sich daraus ergebenden Lohnkämpfe niemals Endkämpfe, sondern nur Teilkämpfe sind und sein können, haben doch die Gewerkschaften ein großes Interesse daran, jede Revolutionierung der Massen, die die natürliche Folge eines solchen Kampfes ist, zu vermeiden. Dies Interesse erklärt sich aus der staatserhaltenden, kapitalsfreundlichen Einstellung der SPD.- und Gewerkschaftsführer, die das Interesse der Arbeiterklasse, die sie zu vertreten vorgeben, dem „Interesse des Volksganzen", d. h. des Kapitalismus, bereitwilligst unterordnen.

---

[14]) Marx: Kapital, Bd. 2, Seite 49—50; Unterstreichungen, außer der näher bezeichneten, von mir. S. D. In den Theorien über den Mehrwert (Bd. 2, T. 2, Seite 301) schreibt Marx: „In dem Wesen der kapitalistischen Produktion liegt also Produktion ohne Rücksicht auf die Schranken des Marktes."

beitskraft unbedingt notwendig sind, eingeschlossen weiter die Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse, deren Befriedigung unerläßlich ist, wenn die Arbeitskraft ihren Konkurrenzbedingungen auf dem Weltmarkt entsprechen soll.

2. Die Indexzahlen müssen einem auf dieser Grundlage aufgebauten Arbeiterbudget angepaßt werden.

3. Die bei der Lohnzahlung zur Anwendung kommenden Indexzahlen dürfen nicht nur die nächsten festgestellten sein, sondern sie müssen für den Zahltag vorgerichtet sein, in dem in ihnen die wahrscheinliche Entwertung der Kaufkraft des Lohnes für die Verbrauchszeit eingerechnet wird. Es muß ein Maßstab gefunden werden, der im voraus die Entwicklungstendenzen der Preisbewegung für eine gewisse Zeit mit einigermaßen Sicherheit feststellt.

4. Der Lohn muß, um das Risiko des Verlustes bei der Geldentwertung von der Arbeiterklasse abzunehmen, um 50 Prozent im Voraus gezahlt werden, damit der Unternehmer weniger Möglichkeit hat, zu ungunsten des Arbeiters mit dem eingehaltenen Lohn zu spekulieren.

5. Muß für den Teil des Arbeiterlohnes, der für die Wiederbeschaffung von Kleidung, Wäsche, Möbel, aufgespart werden muß, die Möglichkeit geschaffen werden, ihn wertbeständig anzulegen.

Das Problem des reellen Indexlohnes kann für die Arbeiterklasse nicht eher gelöst werden, ehe es nicht gelingt, die Kaufkraft des Lohnes zu stabilisieren durch die Stabilisierung der Währung. Der Indexlohn ist nicht nur das Problem der Schaffung einer besseren Entlöhnungsmethode, sondern ein Währungsproblem.

Zur Theorie des Marktes.

(Anläßlich des Referates des Genossen Thalheimer auf dem Kongreß der Kommunistischen Internationale.)

Von S. Dwojlazki.

(Schluß).

Rosa Luxemburg behauptet, daß die Anerkennung der Möglichkeit einer gleichzeitigen Erweiterung der kapitalistischen Produktion und des „rein"-kapitalistischen (oder nach ihrer Terminologie des „inneren") *) Marktes die Krisen entweder vollkommen unerklärlich erscheinen läßt, oder ihre Ursachen ausschließlich auf die Disproportionalität zwischen den einzelnen Zweigen der Wirtschaft zurückführt. Wir haben gesagt, daß die Verfasserin der Akkumulation des Kapitals mit ihren Folgerungen recht hätte, wenn alle Marxisten den Standpunkt Tugan-Baranowski's teilen würden. In Wirklichkeit ist es natürlich nicht so. Sogar W. Iljin (Lenin), den Rosa Luxemburg der Sünden Tugans beschuldigt hat, hat den „Widerspruch zwischen dem unbegrenzten Bestreben, die Produktion zu erweitern, und der beschränkten Konsumtion**)" unbedingt anerkannt. Aber während die

*) Rosa Luxemburg faßt den äußeren Markt nur ökonomisch auf: sie verbindet ihn nicht mit geographischen Grenzen. Die kapitalistische Industrie Englands wird innerer Markt für die kapitalistische Industrie Deutschlands sein, aber die russische Bauernwirtschaft wird äußerer Markt für die russische kapitalistische Industrie sein.

**) W. Iljin: „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland." Petersburg 1908. S. 2 (russisch!).

Theorie des Marktes, die von der Mehrheit der Marxisten anerkannt wird, eine Basis für die Erklärung der Krisen darstellt, verschließt die Theorie Luxemburgs alle Wege zur Lösung der Frage der Konjunkturschwankungen.

Wie hat Marx die Frage nach der Periodizität der industriellen Cyklen gestellt? Hier ist natürlich nicht der Ort, sich bei der Theorie der Konjunkturen aufzuhalten, und wir wollen nur das Hauptsächliche betonen. Und dieses Hauptsächliche besteht darin, daß Marx die Periodizität der Krisen aus dem „reinen" Kapitalismus abgeleitet hat, von allen sozusagen empörenden Einflüssen des nichtkapitalistischen Milieus abstrahierend. Das fixe Kapital der Industrie verschleißt allmählich und wird auf einmal neu angelegt. Infolgedessen ist der Ersatz und die Ausdehnung des fixen Kapitals der Ausgangspunkt für die steigende Tendenz der Konjunktur, die Nachfrage nach den sachlichen Elementen des fixen Kapitals ruft infolge der von uns oben dargestellten Kettenverbindung zwischen allen Zweigen der Wirtschaft eine lawinenartige Verbreiterung der Konjunktur hervor, und die leichte Belebung verwandelt sich nach Ablauf einer gewissen Zeit in eine allgemeine Agiotage, die so lange andauert, bis sich der tatsächlich schon etwas früher erreichte Widerspruch zwischen dem erweiterten Angebot und der nicht genügend angewachsenen Nachfrage äußert. Dieser Standpunkt von Marx ist von einigen Verfassern bestritten worden. Man wies hauptsächlich darauf hin, daß die Erneuerung des fixen Kapitals gar nicht gleichzeitig stattfindet, nicht nur nicht in der ganzen Wirtschaft des Landes, sondern auch in den einzelnen Zweigen und Unternehmen. Marx hat die Möglichkeit solcher Einwände nicht übersehen und ganz berechtigt darauf hingewiesen, daß die Krise in jedem Falle ein Ausgangspunkt für neue Investierungen bildet. In der Periode der Depression sind die Preise äußerst niedrig. Die Industrie arbeitet mit sehr unbedeutendem Profit, und diese Bedingung zwingen die Kapitalisten zur Verbesserung der technischen Ausrüstung, denn nur die Einschränkung der Produktionskosten erlaubt es ihnen, bei niedrigen Preisen einen genügenden Profit zu realisieren. Es ist im höchsten Grade charakteristisch, daß die Erfolge der Technik, oder genauer, ihre Anwendung in der Industrie, nach der Krise erfolgen und nicht umgekehrt. Im historischen Teile seines bekannten Buches führt Tugan-Baranowski die Meinungen von „Leuten der Praxis", Fabrikanten und Fabrikinspektoren, an, wonach alle Erfindungen in den Jahren des Stillstandes, wenn der Profit tief und der Absatz der Waren schwierig ist, gemacht oder jedenfalls allgemein angewandt werden. Die Jahre der Belebung, die durch hohe Preise und hohe Profite charakterisiert werden, zeichnen sich durch eine Verlangsamung des technischen Fortschritts aus, denn beim Unternehmer wird unter diesen Bedingungen der Ansporn zur Verbesserung der industriellen Anlagen schwächer oder verschwindet gar vollständig (ein Faktor, der dauernd jeden technischen Fortschritt in unserer Uralindustrie während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehemmt hat). Aber wenn dem so ist, so genügt eine anfängliche Krise, damit das weitere Leben der Industrie sich unbedingt in Cyklen, im Wechsel von Aufstieg und Niedergang, entwickelt. Die deutlichste Formulierung dieser Theorie hat Marx in folgenden Worten gegeben: „Durch diesen eine Reihe von Jahren umfassenden Cyklus von zusammenhängenden Umschlägen, in welchen das Kapital durch seinen fixen Bestandteil gebannt ist, ergibt sich eine materielle Grundlage der perio-

dischen Krisen, worin das Geschäft aufeinanderfolgende Perioden der Abspannung, mittleren Lebendigkeit, Ueberstürzung, Krise durchmacht. Es sind zwar die Perioden, worin Kapital angelegt wird, sehr verschiedene und auseinandertreibende, indessen bildet die Krise immer den Ausgangspunkt einer großen Neuanlage. Also auch — die ganze Gesellschaft betrachtet — mehr oder minder eine neue materielle Grundlage für den nächsten Umschlagszyklus."*) Marx konnte es natürlich nicht ableugnen und hat es auch nicht abgeleugnet, daß die Erweiterung „des äußeren Feldes der Tätigkeit des Kapitals" imstande ist, die steigende Tendenz zu verstärken und zum Eintreten von Agiotage, Gründertum usw.**) beizutragen, aber er hat nirgends den Versuch gemacht, die Periodizität der Krisen durch die Erschließung äußerer Märkte zu erklären. Ich wiederhole: er hat diese Periodizität aus Erscheinungen abgeleitet, die dem „reinen" Kapitalismus imannent sind.

Rosa Luxemburg hat sich freilich mit der Theorie der industriellen Cyklen nicht beschäftigt. Sie hat in ihrer Analyse überall, von den Krisen und dem Wechsel der Konjunktur abgesehen, da sie voraussetzte, daß die durchschnittliche Größe nicht nur eine theoretische ideale Größe darstellt, sondern auch eine reale objektive Tatsache. Für gewisse Zwecke stellt ein solches Abstrahieren vom methodologischen Standpunkt nichts Unzulässiges dar. Aber es handelt sich nicht darum, sondern, daß die Anerkennung der Grundthese von Rosa Luxemburg logisch unvermeidlich dazu führt, daß jede Gesetzmäßigkeit in den Konjunkturschwankungen verneint wird. Tatsächlich mag eine Krise gegeben sein. Der Arbeitslohn ist tief, die Profite der Kapitalisten ebenfalls. Mehr als für eine im voraus gegebene Summe können sie nicht kaufen. Ein Aufschwung ist deshalb nur auf der Grundlage des „Stoffwechsels" mit einem neuen nicht-kapitalistischen Markte möglich. Nur dort liegt die Rettung, und nur er kann die Bedingungen für eine Hochkonjunktur schaffen. Aber wenn dem so ist, und nach der Theorie von Rosa Luxemburg ist es eben so, so ist für die periodische Aufeinanderfolge der Cyklen erforderlich, daß neue nicht-kapitalistische Märkte in die Einflußsphäre des „reinen" Kapitalismus hineingezogen werden. Jevons hat den Versuch gemacht, die uns interessierende Erscheinung durch das periodische Auftreten von Flecken auf der Sonne zu erklären. Sein Versuch hat bekanntlich keinen Erfolg gehabt, aber Tatsache ist, daß er, um periodische Erscheinungen zu erklären, nach periodisch sich wiederholenden Ursachen gesucht hat. Ein Forscher, der die Akkumulation des Kapitals widerspruchslos annimmt, müßte in seiner Theorie der industriellen Cyklen von sporadischen und der Sache nach zufälligen Erscheinungen ausgehen. Noch mehr! Wenn er bis zum Ende konsequent sein wollte, müßte er zu dem Schluß kommen, daß es keinerlei Periodizität der Krisen geben darf.

Rosa Luxemburg und ihre Anhänger erklären entschieden, daß die Ablehnung der grundlegenden Sätze der „Akkumulation des Kapitals" zu der Behauptung führt, daß der Imperialismus nur eine Tatsache und keine historische Notwendigkeit ist. Die wilde Jagd nach den entferntesten Märkten für den Absatz und für den Export von Kapital, d. h. die hervorstechendsten Erscheinungen des modernen Kapitalismus, werden zu einem Rätsel. „In der Tat unbegreiflich! Wozu der

---

*) Marx: Kapital II, Unterstreichungen von mir. S. D.

**) Siehe den 4-bändigen Briefwechsel von Marx und Engels. Die entsprechenden Stellen sind leicht nach dem Sachregister des 4. Bandes zu finden.

Lärm? Wozu die Eroberung der Kolonien, wozu die Opiumkriege der 40iger und 60iger Jahre und die häufigen Balgereien um Kongosümpfe, um mesopothamische Wüsten? Das Kapital bleibe doch zu Hause und nähre sich redlich." (Anti-Kritik Seite 38.) Wenden wir uns dem Export von Ware zu. Die Profitmasse hängt von zwei Faktoren ab: von der Menge der Waren und von dem Profit von der Wareneinheit. Aber der Profit von der Wareneinheit fällt unter dem Einfluß des Preisrückgangs, der durch den technischen Fortschritt hervorgerufen wird. Daher das Gesetz der Massenproduktion und das Bestreben, die Profitmasse auf Kosten der Vergrößerung des ersten Faktors — der Menge der Waren — aufrechtzuerhalten oder gar zu erhöhen. Rein „logisch" an dies Gesetz herangehend, schreibt Genosse Bucharin, daß man es „jedoch nicht in dem Sinne aufzufassen braucht, als ob das Ueberschreiten der staatlich-„nationalen" Grenzen irgendeine **absolute Notwendigkeit** wäre: Diese Notwendigkeit wird im Prozeß der Bildung des Profits geschaffen, und **die Größe des Profits dient als regelndes Prinzip dieser Bewegung.**"*) Und weiter: „Nicht die Unmöglichkeit einer Tätigkeit innerhalb des Landes, sondern die Jagd nach einer möglichst hohen Profitrate — das ist die bewegende Kraft des Weltkapitalismus. Sogar die moderne „kapitalistische Plethora" ist keine absolute Grenze. Eine niedrigere Profitrate jagt die Waren und Kapitale immer ferner von ihrem „Vaterlande". Aber dieser Prozeß findet gleichzeitig in den verschiedenen Teilen der Weltwirtschaft statt. Die Kapitalisten der verschiedenen „Volkswirtschaften" stoßen hier als Konkurrenten zusammen, und je stärker das Wachstum der Produktivkräfte des Weltkapitalismus ist, desto intensiver ist das Wachstum des Außenhandels, desto mehr verschärft sich der Konkurrenzkampf. **Und gerade die letzten Jahrzehnte haben solche quantitative Veränderungen auf diesem Gebiete gebracht, daß sie eine schon qualitativ andere Formulierung angenommen haben.**" (Ebenda, S. 51; Unterstreichungen von Bucharin.) Ebenso steht es um den Kapitalexport. Wodurch wird dieser Export hervorgerufen? Wir behaupten, daß das **auswandernde Kapital** im Schoße des „reinen" Kapitalismus angelegt werden könnte. Also, wird z. B. der Genosse Thalheimer sagen, ist diese „hervorstehende Eigenschaft" des modernen Imperialismus nicht mehr als ein Zufall. Ganz und gar nicht. Für den Kapitalismus besteht, als etwas Imperatives, nicht nur das Streben nach Profit, sondern auch das Streben nach **maximalem** Profit, und es gibt keine Schranken, die ihn in dieser zügellos wilden Gewinnsucht aufhalten könnten. Eine zusätzliche Anlage von Kapital innerhalb des kapitalistischen Landes ist, abstrakt gesprochen, vollkommen möglich. Aber sie senkt infolge der Verstärkung der Konkurrenz die Profitrate, die in den Ländern mit altem Kapitalismus ohnehin niedrig ist. Ein anderes sind die kolonialen oder die jungen kapitalistischen Länder, die den industriellen Staaten ein Bild ihrer eigenen Vergangenheit zeigen. Hier steht die Profitrate auf einem so hohen Niveau, das für den „ehrwürdigen" nationalen Kapitalismus längst der Vergangenheit angehört. Für das Kapital eröffnet sich so die Quelle des größten Profits, und es strebt ihr zu. Hier sehen wir eine ebenso „unvermeidliche" Erscheinung, wie mit der Flüssigkeit, die in miteinander verbundene Gefäße gegossen wird oder mit zwei miteinander verbundenen elektrischen Ladungen ver-

*) N. Bucharin: „Weltwirtschaft und Imperialismus" (russisch). Petersburg 1922, Seite 49. Die letzte Unterstreichung von Bucharin.

schiedener Spannung.*) Warum die „quantitativen Veränderungen“ auch auf diesem Gebiet in einer bestimmten geschichtlichen Epoche „eine qualitativ andere Formulierung“ erhalten, auf diese Frage kann man auch eine Antwort finden, die sich nicht auf die Grundthese von Rosa Luxemburg, sondern auf den spezifischen Charakter des neuesten Kapitalismus stützt. (Siehe das zitierte Buch Bucharins, Kap. 8.)

Das ist die unserer Meinung nach marxistische historisch-dialektische Fragestellung. Die erdrückende Mehrheit der russischen Marxisten erkennt an, daß der Kapitalismus der letzten Formation mit seinem unpersönlich gewordenen Kapital, seinen Kartellen, Syndikaten und Trusts, die oft ganze Industriezweige umfassen, mit dem für ihn eigentümlichen „Verwachsen“ von Industrie- und Bankkapital, das einen in seiner Art einheitlichen wirtschaftlichen Operationsstab bildet, unvermeidlich eine ihm adägnate imperialistische Politik nach sich zieht — eine Politik von Blut und Eisen, Gewalt und Raub. Die Theorie, die Genosse Thalheimer auf dem 4. Kongreß der Kommunistischen Internationale entwickelt hat, verwandelt den Imperialismus in eine Erscheinung, die die kapitalistische Wirtschaft auf dem ganzen Wege ihrer historischen Entwicklung begleitet, angefangen von der Periode der ursprünglichen Akkumulation. Ja, dieser „Imperialismus“ ist eigentlich eine garnicht modernisierte ursprüngliche Akkumulation. Gewiß darf jeder vom „Imperialismus“ der orientalischen Despotien und des antiken Roms reden; noch mehr, man kann von dem „Imperialismus“ der Bienen und Ameisen sprechen. Aber das wird nur entweder von einem Mißbrauch der Terminologie zeugen, oder von der vollkommenen Ungeschichtlichkeit der betreffenden Erörterungen.

„Wenn man konsequent sein will“ — sagte Genosse Thalheimer auf dem Kongreß —, „so führt die Ablehnung der „Akkumulation des Kapitals“ nicht zum Kampf für die Vernichtung des Kapitalismus, sondern zum Kampf mit dem Imperialismus als solchen.“ Und er führte eine Reihe von platt-opportunistischen Zitaten aus den Schreibereien der deutschen Sozialdemokraten, darunter auch Hilferdings, an. Diese Zitate (besonders ein Auszug aus einem neueren Artikel R. Hilferdings) beweisen jedoch ganz und gar nicht, daß sie ihre Taktik logisch auf einer falschen Theorie begründet haben. Die Sache erklärt sich viel einfacher: als diese „ehemaligen Leute“ sich Angesicht zu Angesicht dem Gespenst der Arbeiterrevolution gegenüber sahen, änderten sie erschreckt die alte Taktik, die wirklich aus der alten Theorie Hilferdings folgte, und paßten der neuen Taktik eine nicht minder schändliche, rein apologetische Theorie an.

Für die wissenschaftliche Analyse ist es überhaupt unzulässig, diese oder die andere Theorie danach zu bewerten, ob die Konsequenzen der betreffenden Theorie für die Interessen der Arbeiterklasse und des So-

---

*) „Wird Kapital ins Ausland geschickt, so geschieht es nicht, weil es absolut nicht im Inland beschäftigt werden könnte. Es geschieht, weil es zu höherer Profitrate im Ausland beschäftigt werden könnte.“ (Marx, Kapital III 1 S. 238; Unterstreichungen von mir. S. D.) Uebrigens wird das auch von solchen bürgerlichen Volkswirtschaftlern, wie den Mitarbeitern der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ (vom 18. November 1921), anerkannt: „Es ist für Amerika nicht ratsam, das überschüssige Kapital im Lande selbst arbeiten zu lassen; hierdurch würde die Zinsenrate gedrückt, und es würden auch noch andere unerwünschte Folgen zutage treten. Es bleibt daher als Ausweg die Verwendung im Ausland.“ Zitiert nach Dr. M. Nachimson: „Die Weltwirtschaft nach dem Kriege“, B. I, Berlin 1922.

zialismus wünschenswert sind. Aber, sogar wenn wir diesen Satz annehmen, behaupte ich, daß die Theorie des Imperialismus, die von den Führern unserer Kommunistischen Partei (Lenin, Bucharin und Kamenew u. a.) geteilt wird, bei ihrer konsequentesten Verwandlung in die Taktik, nicht zum Opportunismus, sondern zur revolutionärsten Strategie und Taktik führt. Genosse Thalheimer denkt anders. Er glaubt, daß die revolutionäre Aktivität der russischen Kommunisten ein Produkt theoretischer Inkonsequenz ist. Wir haben schon betont, daß man die Tatsache der Akkumulation unter den Bedingungen eines „reinen" Kapitalismus anerkennen und nichts desto weniger den Imperialismus für eine geschichtlich unvermeidliche Erscheinung halten kann. Worum handelt es sich denn? Man sagt uns, daß wir „der **ökonomischen** Entwicklung des Kapitalismus somit keine Schranken" (Unterstreichung von R. Luxemburg, siehe „Antikritik", Seite 36) setzen und daß damit „der eine, spezifisch Marxsche Grundpfeiler des Sozialismus" zusammenbricht. Ist es wirklich nicht so? Wirklich: wir verneinen den Prozeß des wirtschaftlichen Sichselbstauffressens des Kapitalismus und lehnen jegliche Vorstellungen von einer **automatisch-mechanischen** Annäherung des Kapitalismus an sein natürliches Ende ab. Der Anfang vom Ende dieser oder der anderen Produktionsweise tritt dann ein, wenn das Wachstum der Produktivkräfte mit dem vorhandenen System der Produktionsverhältnisse in Widerspruch gerät. An einer bestimmten historischen Etappe ist das Wachstum der Produktivkräfte mit den feudal-zünftlerischen Produktionsverhältnissen in Konflikt geraten, und sie wurden durch die geschichtlich aufsteigende Klasse zerstört. Aber warum denn, wird man uns fragen, die wir die geschichtliche Konzeption Rosa Luxemburgs ablehnen, warum ist die Struktur des neuesten Kapitalismus zu einem Hemmschuh für die Entwicklung der Produktivkräfte geworden? Der monopolistische Kapitalismus schränkt die Produktion ein. Die Kontingentierung der Produktion wird zur alltäglichen Erscheinung. Die privatkapitalistischen Monopole kaufen die reichsten Bodenstrecken und verarbeiten ihre Schätze nur deshalb nicht, um den Außenseitern keine Möglichkeit zu geben, die Produktion zu erweitern und dadurch die Konkurrenz zu verstärken. Was bedeutet das alles? Das bedeutet, daß das neueste System der Produktionsverhältnisse in der kapitalistischen Gesellschaft für die Produktivkräfte eng wird. Und die Technik? Der monopolistische Kapitalismus hemmt den technischen Fortschritt und ruft auf diesem Gebiete Stillstand und Fäulnis hervor. Die Elektrifizierung, diese größte technische Umwälzung, die die „materielle Produktion" zu unerreichbaren Höhen emporheben könnte, wird unter den Bedingungen des kapitalistischen Eigentums undurchführbar. Das wird nicht nur von uns, sondern auch von vielen mehr oder weniger weitsichtigen bürgerlichen Ingenieuren anerkannt. Genügen diese (nicht zufälligen, sondern notwendigen) Tatsachen nicht, um die angeführte allgemeine soziologische Formel von Marx mit konkretem Inhalt zu erfüllen? Und der sogenannte „subjektive Faktor" der Revolution, die äußerste Zuspitzung der Klassengegensätze, das Wachstum des Selbstbewußtseins der Arbeiterklasse — zwingt denn die Ablehnung der Akkumulationstheorie von Rosa Luxemburg uns, alles das über Bord zu werfen? In diesem Falle, wo bleibt hier „die Verewigung des Kapitalismus" oder die „Inkonsequenz der russischen Kommunisten"? Die einzig mögliche Antwort des Genossen Thalheimer auf diese Frage ist: Ihr geht von einer **soziologischen** Analyse aus, während man einen **mechanischen** Beweis für die allmähliche Selbstzersetzung des Kapitalismus

geben muß. Aber ein Marxist kann natürlich nicht solche Forderungen stellen; denn eine mechanische Auffassung gesellschaftlicher Vorgänge ist ihm vollkommen fremd.

Die Einwände des Genossen S. Dwojlazki.[1])

Von M. Schwarz.

In seinen beiden schon erwähnten Artikeln macht Genosse S. Dwojlazki einige Einwände gegen die Theorie der Akkumulation des Kapitals von Rosa Luxemburg. Er versucht nachzuweisen, daß theoretisch die Akkumulation des Kapitals auch in einer rein kapitalistischen Gesellschaft vollständig verwirklichbar ist, und daß Rosa Luxemburg, die das Gegenteil behauptet, sich deshalb im Irrtum befindet. Betrachten wir die hauptsächlichen Einwände des Genossen Dwojlazki der Reihe nach.

1. Rosa Luxemburg finde keinen Absatz für den zu kapitalisierenden Mehrwert innerhalb der Grenzen des Kapitalismus. Sie lasse dabei aber außer acht, daß der Arbeiter, der im Laden Konsumentenkredit besitzt, Käufer dieser Portion sein könne. Das verbreitere den Markt des Kapitalisten. Nachdem auf diese Weise eine Warenportion realisiert worden sei, beginne die Akkumulation, die neue Arbeiterschichten hineinziehe. Der Arbeitslohn vergrößere sich und auf seine Kosten würden die Händler, die Kredit gewährt haben, bezahlt. Genosse Dwojlazki macht hier einige Fehler auf einmal. Erstens kann die Arbeiterklasse als Ganzes bei allem guten Willen nicht mehr als für die Summe ihres Arbeitslohnes kaufen. Wenn der Kredit, der den Arbeitern gewährt wird, nicht rückzahlbar wäre, hätte das reale Bedeutung, aber das wäre eine indirekte Erhöhung des Arbeitslohnes. Gen. Dwojlazki macht ein gewisses Saltomortale und läßt die „neuen" Arbeiter aus ihrem Arbeitslohn den Kredit der „alten" Arbeiter bezahlen. Wie Rosa Luxemburg richtig bemerkt, ist hier eins von beiden der Fall: „Entweder sind die Löhne so bemessen, daß sie auch den Nachwuchs der Arbeiter ernähren, dann kann der Nachwuchs nicht noch einmal als Grundlage der erweiterten Akkumulation in Rechnung gezogen werden. Oder das ist nicht der Fall, dann müssen jugendliche Arbeiter, der Nachwuchs, selbst Arbeit liefern, um Lohn und Lebensmittel zu bekommen. Dann ist der arbeitende Nachwuchs eben in die Zahl der beschäftigten Arbeiter bereits einbegriffen."[2])

So kann, zweitens, die Summe der Arbeitslöhne der Arbeiter im besten Falle nur das variable Kapital realisieren und es bleibt vollkommen unverständlich, wieso das Proletariat, als Ganzes betrachtet, für seinen Arbeitslohn, der v., d. h. dem variablen Teil des Kapitals, gleicht, v plus irgendeinen Teil von m kaufen kann. Diese „Arithmetik" kann man auf keine Weise annehmen. Drittens macht Genosse Dwojlazki einen groben methodologischen Fehler, denn er betrachtet die Frage vom Standpunkt eines einzelnen Kapitalisten aus. Wirklich, von diesem Standpunkt aus hat der Kredit, der bestimmten Arbeitern gewährt wird, eine wesentliche Bedeutung, denn er erweitert den Absatzmarkt. Aber wenn man ihn vom Standpunkt des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und der gesamten Arbeiterklasse betrachtet,

---

[1]) Wir entnehmen die Ausführungen des Genossen Schwarz einem längeren, in der Zeitschrift „Sputnik Kommunista" Nummer 22 erschienenen Aufsatz.

[2]) „Akkumulation", S. 106.

verliert der Konsumentenkredit diese Bedeutung. Er hat bestenfalls nur das Resultat, daß das ganze variable Kapital für die ganze Summe der Arbeitslöhne der Arbeiter realisiert wird.

2. Rosa Luxemburg vergesse den Staat als großen Konsumenten (Käufer), der „nicht nur hunderttausende von unproduktiven Beamten ernähre, sondern sich auch mit der Akkumulation in der ökonomischen Bedeutung dieses Wortes befasse." Seine Einnahmen schöpfe der Staat aus Steuern, hauptsächlich vom Mehrwert und auf diese Weise werde ein Teil des berüchtigten Ueberschusses in die Hände des Staates gegeben.

Wie bei seinem ersten Einwand macht Genosse Dwojlazki auch hier einige Fehler. Erstens schöpft der Staat seine Einnahmen nicht einfach aus dem Mehrwert, sondern hauptsächlich aus dem Mehrwert, der nicht zur Akkumulation bestimmt ist. Das ist einer Verringerung der Konsumentennachfrage der Kapitalistenklasse gleichbedeutend, d. h. das rückt uns der Realisierung des zu akkumulierenden Teiles des Mehrwerts nicht um einen Schritt näher. Zweitens hat Genosse Dwojlazki aus irgendeinem Grunde es übersehen, daß die Steuern nicht nur die Kapitalisten, sondern auch die Arbeiter, d. h. ihren Arbeitslohn treffen, und wenn man das in Betracht zieht, so kommen wir aus dem Regen in die Traufe. Die Vergrößerung der Nachfrage des Staates bedeutet eine Verringerung der zahlungsfähigen Nachfrage des Proletariats und der Wagen bleibt auf derselben Stelle. Drittens, und das ist das Wesentlichste, werden die Steuern in Geldform und nicht in Naturalform eingezogen, und bevor noch der berüchtigte Rest in die Hände des Staates übergeht, muß er zu Geld realisiert worden sein. Das bedeutet alles natürlich nicht, daß die staatliche Nachfrage keine Rolle spielt. Nein. Sie hat eine große Bedeutung. Aber nur insofern hat sie sie für die Lösung unseres Problems, als unter den Steuerzahlern nicht nur Kapitalisten und Arbeiter figurieren, sondern auch nichtkapitalistische Schichten, gleich ob aus dem eigenen Lande oder aus den Kolonien, die ein selbständiges Einkommen besitzen.

3. Genosse Dwojlazki wirft Rosa Luxemburg vor, daß sie den kapitalistischen Kredit nicht in Betracht gezogen habe, der doch ein Ventil für den zu akkumulierenden Mehrwert darstelle. Sie habe „beharrlich vergessen, daß Geld außerdem (d. h. außer seiner Funktion als Zirkulationsmittel M. S.) auch Zahlungsmittel ist." (Unterstreichung des Verfassers.)

„Eben das Abstrahieren vom Kredit hat Rosa Luxemburg die Folgerung eingegeben, daß die Realisierung des Mehrwertes unter den Bedingungen des reinen Kapitalismus eine unlösbare Aufgabe darstellt."[3])

---

[3]) Uebrigens werden wir die Hinweise des Genossen Dwojlazki darauf, daß alle Schwierigkeiten bei Rosa Luxemburg aus ihrer fehlerhaften Auffassung des Prozesses der Akkumulation des Kapitals, als eines stufenartigen Prozesses entspringen, nicht weiter behandeln. Dafür finden wir bei Rosa Luxemburg selbst eine Erläuterung. „Es kommt nicht darauf an, daß es sich etwa um Jahresabschnitte handelt, die zwischen den einzelnen Produktionsperioden liegen. Es seien unseretwegen Monate, oder die Metamorphosen einzelner Portionen des Mehrwerts in I und II, mögen sie sich zeitlich in ihrer Reihenfolge kreuzen. Was diese Jahresfolgen in Wirklichkeit bedeuten, sind nicht Zeitabschnitte, sondern Reihenfolge ökonomischer Verwandlungen." Daraus geht klar hervor, daß Rosa Luxemburg die Akkumulation des Kapitals, ganz und gar nicht als einen in der Zeit stufenartigen Prozeß aufgefaßt hat.

Man muß anerkennen, daß Rosa Luxemburg wirklich vom kapitalistischen Kredit abgesehen hat, und daß diese Bemerkung des Genossen Dwojlazki vollkommen richtig ist. Aber hatte sie nicht das methodologische Recht, das zu tun? Wir glauben, ja. Aus zwei Gründen. Erstens wendet Marx selbst diese Methode im zweiten Bande des „Kapital" an und so widerspricht sie Marx nicht. Zweitens kann der Kredit denn wirklich einen Rettungsanker für die kapitalistische Akkumulation abgeben? Bisher haben wir gewußt, daß das Kreditsystem die Ausnützung nicht tätiger Kapitale gewährleistet, daß es zur Ausgleichung der Profitrate beiträgt, daß es „vermittelt, daß das akkumulierte Kapital nicht gerade in der Sphäre, wo es erzeugt ist, sondern da, wo es am meisten Chancen hat, verwertet zu werden"[4]), daß es die Zirkulationsausgaben vermindert usw. Aber wir haben niemals geglaubt, daß der Kredit Wunder tun könne und imstande sei, höher als sein Kopf zu springen, wie sich das beim Genossen Dwojlazki ergibt. Der Kredit erleichtert unzweifelhaft und beschleunigt die Akkumulation des Kapitals, aber er verschärft die Widersprüche und die Schwierigkeiten der Realisierung noch mehr, er führt den Kapitalismus über seine immanenten Schranken hinaus und stößt ihn auf den Weg kolonialer Eroberung und Räuberei. Genosse Dwojlazki geht unseres Erachtens methodologisch unrichtig an die Frage des Kredits heran. Ebenso wie bei der Frage des Konsumentenkredites an Arbeiter betrachtet er das Problem vom Gesichtswinkel des Einzelkapitals. Für den einzelnen Kapitalisten stellt sich jeder Kredit, der einem anderen Kapitalisten gewährt wird, als eine Erweiterung der zahlungsfähigen Nachfrage dar, d. h. er gibt die Möglichkeit der Realisierung seiner Waren. Aber ganz anders sieht diese Frage vom Standpunkt des gesellschaftlichen Gesamtkapitals aus. Der Kredit stellt sich ihm als ein Kondensator, ein Verdichter des in der Gesellschaft vorhandenen Kapitals dar und wenn wir vom gesellschaftlichen Kapital sprechen, so rechnen wir dazu auch die Kapitale, die sich in den Banken konzentrieren. Ebenso wie die staatliche Nachfrage, die von uns schon betrachtet worden ist, trägt der Kredit insofern zur Verbreiterung der zahlungsfähigen Nachfrage für die Realisierung und die Akkumulation des Mehrwerts dar, insofern er der Gesellschaft neues zusätzliches Kapital liefert, das sich in den Kreditunternehmungen aus Einzahlungen nichtkapitalistischer Schichten gebildet hat. Dieser Einwand des Genossen Dwojlazki trifft so auch vorbei.

4. „Die Anerkennung der Grundthese von Rosa Luxemburg führt logisch unvermeidlich dazu, daß jede Gesetzmäßigkeit in den Konjunkturschwankungen verneint wird.". „Ein Forscher, der die Akkumulation des Kapitals widerspruchslos annimmt, müßte in seiner Theorie der industriellen Cyklen von sporadischen und der Sache nach zufälligen Erscheinungen ausgehen. Noch mehr! Wenn er bis zu Ende konsequent sein wollte, müßte er zu dem Schluß kommen, daß es keinerlei Periodizität der Krisen geben darf."

Wirklich, wenn nur die Eroberung neuer Kolonien einen Ausweg aus der Krise darstellen würde, so könnte man die Periodizität der Krisen nicht erklären, das unterliegt keinem Zweifel. Aber wo behauptet Rosa Luxemburg einen solchen Unsinn? Rosa Luxemburg einen solchen Gedanken zuzuschreiben, bedeutet ihre Theorie allzu flach aufzufassen. Seit wann haben aber, Genosse Dwojlazki, die Marxisten begonnen zu glauben, daß nur die Verbesserung der Technik, die Er-

---

[4]) „Theorien über den Mehrwert", II, 2, 249.

höhung der Produktivität der Arbeit, einen Ausweg aus der Krise darstellen. Die Geschichte gibt uns nicht wenig Beispiele auch für die zweite Methode der Ueberwindung der Krisen, durch die Eroberung neuer Kolonien oder die Verbreiterung der Ausbeutung schon eroberter. Genosse Lenin sagt in seinem Werke: „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland": „Der Prozeß der Bildung des Marktes für den Kapitalismus hat zwei Seiten, und zwar: Die Entwicklung des Kapitalismus in die Tiefe, d. h. das weitere Wachstum der kapitalistischen Landwirtschaft und der kapitalistischen Industrie auf dem gegebenen bestimmten und abgeschlossenen Territorium und die Entwicklung des Kapitalismus in die Breite, d. h. die Verbreiterung der Sphäre der Herrschaft des Kapitals auf neue Gebiete. Die andere Seite hat eine äußerst große Bedeutung." Dieses Zitat bestätigt, daß Genosse Dwojlazki die Rolle der Technik allzu sehr übertrieben hat. Niemand wird abstreiten, daß die hauptsächliche und für den Kapitalismus charakteristische Mittel, die Krise zu überwinden, das ökonomische Mittel ist, die Verbesserung der Technik und die Verbilligung der Waren. Aber warum dieses Mittel dem Standpunkt Rosa Luxemburgs widersprechen soll, ist unverständlich. Wenn Rosa Luxemburg von der Ueberproduktion spricht, so hat sie nicht nur den inneren, sondern auch den äußeren Markt im Auge. Ebenso bezieht sich die Verbesserung der Technik und die Verbilligung der Ware in gleichem Maße auch auf den äußeren Markt, im ökonomischen Sinne. Mit anderen Worten: in diesem für den Kapitalismus charakteristischen Fall geht die Verbreiterung des Marktes der nichtkapitalistischen Schichten und Länder nach der Tiefe vor sich und die Krise wird überwunden. Aber das widerspricht der Möglichkeit einer Entwicklung in die Breite nicht. Mit diesem Einwand rennt Genosse Dwojlazki offene Türen ein.

5. Genosse Dwojlazki glaubt, daß die Theorie Rosa Luxemburgs zu einer mechanischen Vorstellung vom Untergang des Kapitalismus führe.

Er schreibt: „Der Untergang der bürgerlichen Gesellschaft bereitet sich, von diesem Standpunkt aus gesehen, rein automatisch vor, unabhängig von irgendwelchen sozialen oder Klassenelementen . . ." und an anderer Stelle: „. . . . wir lehnen jegliche Vorstellungen von einer a u t o m a t i s c h - m e c h a n i s c h e n (Unterstreichung des Verfassers) Annäherung der Kapitalismus an sein natürliches Ende ab." Aber erlauben Sie, Genosse Dwojlazki, wo haben Sie bei Rosa Luxemburg eine automatische und mechanische Auffassung gefunden? Auf der 21. Seite ihrer „Antikritik" schreibt Rosa Luxemburg: „Zugleich verschärft es, im Maße wie diese Tendenz sich durchsetzt, die Klassengegensätze, die internationale wirtschaftliche und politische Anarchie derart, daß es lange bevor die letzte Konsequenz der ökonomischen Entwicklung — die absolute ungeteilte Herrschaft der kapitalistischen Produktion in der Welt erreicht ist, die Rebellion des internationalen Proletariats gegen das Bestehen der Kapitalherrschaft herbeiführen muß." Aehnliche Stellen kann man in beiden Werken Rosa Luxemburgs viele finden. Alle zeigen sie, daß Rosa Luxemburg die „sozialen und Klassenelemente" nicht vergißt. Aber sie ist der richtigen Auffassung, daß der Klassenkampf der Arbeiter „bloß ideologischer Reflex der objektiven geschichtlichen Notwendigkeit des Sozialismus, die sich aus der objektiven wirtschaftlichen Unmöglichkeit des Kapitalismus auf einer gewissen Höhe seiner Entwicklung ergibt." Wenn die Akkumulation des Kapitals auch in einem reinen Kapitalismus

möglich ist, wenn sie ökonomisch keine Grenze hat, so bedeutet das, daß die Entwicklung der Produktivkräfte innerhalb des Kapitalismus zu keinem scharf unlösbaren Konflikt mit den Produktionsverhältnissen führt; und in diesem Falle ist die sozialistische Revolution nicht als geschichtliche Notwendigkeit begründet. Genosse Dwojlazki weiß das alles ausgezeichnet, aber das genügt ihm nicht. Wieso? Dann hat auch Marx selbst einen automatisch-mechanischen Standpunkt eingenommen und die sozialen und Klassenelemente nicht in Betracht gezogen.

Es ist sehr interessant, die Erklärung hervorzuheben, die Genosse Dwojlazki für den Sozialreformismus der österreichischen und der deutschen Sozialdemokratie gibt. Während Rosa Luxemburg in ihrer ganzen „Antikritik" versucht, zu beweisen, daß die reformistische Renegatentaktik der Führer der Sozialdemokratie notwendig aus ihrer Theorie und speziell aus der Theorie der Akkumulation des Kapitals und des Imperialismus folgt, und dies unseres Erachtens auch überzeugend nachweist, erklärt Genosse Dwojlazki die Sache viel einfacher: „Die Sache erklärt sich viel einfacher: Als diese „ehemaligen Leute" sich Angesicht zu Angesicht dem Gespenst der Arbeiterrevolution gegenübersahen, änderten sie erschreckt die alte Taktik, die wirklich aus der alten Theorie Hilferding folgte, und paßten der neuen Taktik eine nicht minder schändliche rein apologetische Theorie an." „Vor Schreck", das ist so einfach, daß es gar nichts erklärt. Sieht Genosse Dwojlazki wirklich die Verbindung zwischen dieser Taktik und der „alten" Thorie Kautskys über den Imperialismus und den Ueberimperialismus nicht, mit der Theorie Otto Bauers, mit den Resolutionen des Chemnitzer Parteitages von 1912, usw.? Nein Genosse Dwojlazki, Ihre Behauptung klingt ganz unwahrscheinlich.

Wir haben die Haupteinwände des Genossen Dwojlazki untersucht, und wie es uns scheint, nachgewiesen, daß sie nicht genügen, um die Theorie Rosa Luxemburgs zu widerlegen; wir werden auf eine gewichtigere Argumentation warten.

Die Theorie Rosa Luxemburgs steht vor uns als ein einheitliches, geordnetes System, ein Produkt eines tiefen und klaren Geistes. Mit beiden Beinen auf der Theorie und Methode von Marx fußend, formuliert sie und führt das seiner logischen Konsequenz entgegen, was noch nicht formuliert war, aber unvermeidlich aus den Grundlagen des Marxismus hervorgeht. Sie gibt uns ein klares Bild der Entwicklung des Kapitalismus, der über die ganze Welt in Blut und Schmutz, in Raub und Krieg geht, um seine unersättliche Gier nach der Akkumulation des Kapitals zu befriedigen. Auf einer bestimmten Entwicklungsstufe, wenn die Quellen in Gestalt der nichtkapitalistischen Schichten und Länder erschöpft sind, scheitert die Expansion des Kapitals, die sich in Imperialismus verwandelt hat, die eine notwendige Begleiterscheinung der Akkumulation ist. Das bedeutet die Unmöglichkeit eines weiteren Wachstums der Produktivkräfte, die durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse gefesselt sind. Sie werden gesprengt „die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt, die Expropriateure werden expropriiert." Aber dieser Augenblick ist nur die theoretische fiktive Schranke des Bestehens der kapitalistischen Gesellschaft. Tatsächlich führt lange vor diesem Augenblick die imperialistische Politik des Kapitals zu einer solchen Verschärfung der inneren Gegensätze, das sie unvermeidlich die soziale Revolution hervorrufen. Die treffende und strenge Analyse Rosa Luxemburgs gibt dem kämpfenden Proletariat eine unersetzliche Waffe der wissenschaftlichen

marxistischen Auffassung der objektiven Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft in die Hand und bestimmt dadurch bei jeder Etappe die revolutionäre Taktik im Kampfe für den Kommunismus. Mit einer solchen Waffe in der Hand kann die Vorhut der Arbeiterklasse kühn in die Zukunft schauen und die Kleinkrämerei der Sozialreformisten, dieser Renegaten des Marxismus, nach Gebühr einschätzen. Letzten Endes wird der siegen, wer mehr weiß und weiter sieht.

Amerika und England.

(Der Stevensonsche Gummikrieg)

Von A. Friedrich.

I.

Die Isolierung Amerikas von Europa seit Kriegsende hat viele tiefsinnigen Betrachtungen veranlaßt, meist moralischer Natur. Wenn auch der ungeheure Markt Ostasiens den Amerikanern gegenwärtig und auf die Dauer wichtiger ist als ganz Europa, so ist es natürlich ein Unsinn, zu behaupten, sie seien an den europäischen Geschehnissen uninteressiert. Es ist für einen Gläubiger freilich nicht zweckmäßig, zu seinem Schuldner zu gehen, solange sich in dessen Hause Familienszenen und Prügeleien abspielen. Aber daß die Vereinigten Staaten, der Staat sowohl wie das private Kapital, sehr große Interessen in Europa zu verfechten haben, ist offenbar. Heute geschieht das freilich nur sehr vorsichtig und zumeist auf dem Wege über London. Die Bindung Londons an Washington ist von großer Bedeutung für alle europäischen Fragen, sei es in der Ruhrfrage, sei es der russisch-englische Konflikt oder etwas anderes.

Die Anlehnung Englands an Amerika rührt von dem Washingtoner Abkommen her. (Es kann in diesem Zusammenhang auf Washington nicht eingegangen werden.) Seither hat sich zwischen beiden Mächten ein Verhältnis herausgebildet, das einer Vernunftehe sehr ähnlich sieht und wobei es auch ohne größere und kleinere Krachs nicht abgeht. Das englisch-amerikanische Schuldenabkommen, das unter Baldwins Initiative zustande kam, hat zur Grundlage die Notwendigkeit eines reibungslosen Einvernehmens. Als Baldwin englischer Premierminister wurde, jubelte die gesamte amerikanische Presse, weil sie mit Recht annahm, daß unter Baldwins Leitung die amerikanische Orientierung der englischen Politik ganz bewußt gefördert wird. Diese Harmonie wird durch einzelne Krachs zwar in ihrer Reinheit stark getrübt — aber durch sie wird die Tendenz des amerikanisch-englischen Verhältnisses nicht mehr beeinflußt, und jeder von ihnen ist bezeichnend für die Rolle Englands in diesem Verhältnis. Der wichtigste ist der Petroleumkampf, der noch heute zuweilen mit großer Zähigkeit geführt wird; der charakteristischste ist der Gummikrieg, den die Engländer vor einigen Monaten den Amerikanern erklärt haben.

Seit fast einem Jahre ist die amerikanische Industrie gegenüber dem Auslande von einer hohen Zollmauer umgeben, der Fordney-Tarif hält alle den Amerikanern unsympathische Konkurrenz vom Halse, ohne daß dadurch die Einfuhr notwendiger Rohstoffe und auch solcher Fabrikate, die die Amerikaner zulassen, vermindert worden wäre. Die Einnahmen des amerikanischen Fiskus durch diesen Zoll sind glänzend gewesen. Zum guten Teil werden diese Kosten vom englischen Kaufmann getragen. Es ist für England